

Rekordzahlen am Theater Zittau

Zittau. Das Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz/Zittau hat in der vergangenen Spielzeit das beste Ergebnis seit Beginn der statistischen Erhebungen nach 1989 erreicht. Das gab die Intendanz auf SZ-Anfrage bekannt. Insgesamt über 80 000 Zuschauer besuchten die 13 Eigenproduktionen und Gastspiele.

Intendant Carsten Knödler teilte mit, dies sei nur möglich gewesen, „weil wir trotz sinkender finanzieller Mittel ein sehr umfangreiches Programm zusammengestellt haben“. Zahlreiche Vorstellungen liefen mit einer Auslastung nahe 100 Prozent, so etwa das Jugendstück „Herz eines Boxers“. Auch die Johnny-Cash-Revue „Ring of fire“ war fast immer ausverkauft.

Dennoch betonte Carsten Knödler, dass das Resultat nur möglich war, „weil die Schauspieler und alle Mitarbeiter unseres Theaters an die Grenze der Belastbarkeit gingen und darüber hinaus“. (SZ/jle)

NACHRICHTEN

Erzgebirger Bewerbung für Welterbe droht Gefahr

Freiberg. Die geplante gemeinsame deutsch-tschechische Bewerbung der „Montanregion Erzgebirge“ als Unesco-Welterbe ist aus Sicht des Chefs der Projektgruppe in Gefahr. „Wenn die Tschechen von der sächsischen Regierung nicht bald offiziell hinzugeladen werden, ist es dafür zu spät“, sagte Helmuth Albrecht. Eine Bewerbung Sachsens allein habe bei der Unesco nur wenige Chancen. „Das Besondere an der Bergbauregion ist vor allem ihr grenzüberschreitender Charakter.“ Albrecht warf der Regierung vor, die Welterbe-Bewerbung mit immer neuen Forderungen zu torpedieren. Heute tagt der Welterbe-Konvent in Freiberg. (dpa)

Archäologen finden großes Römer-Gebäude

Hechingen. Archäologen haben in Hechingen (Baden-Württemberg) eine 16 Meter hohe Gebäudemauer aus der Römerzeit entdeckt. Die Mauer auf einem rund 2000 Jahre alten Landsitz zeige, dass die römische Architektur außerhalb der Städte viel gewaltiger gewesen sei als bislang gedacht, sagte Klaus Kortüm vom Landesamt für Denkmalpflege. „Wir müssen bei der Rekonstruktion römischer Gebäude jetzt viel großzügiger denken.“ Offensichtlich seien selbst auf abgelegenen Landsitzen Gebäude errichtet worden, die nicht nur zweckmäßig sein mussten, sondern vor allem auch repräsentativ. „Die Römer haben hier nicht gekleckert, sondern geklotzt“, sagte Kortüm. (dpa)

UNART

Wir sollten vom Menschen, wie vom Wetter, das Beste und das Schlechteste erwarten.

Luc de Vauvenargues (1715-1747)

Warum der Leipziger Maler Hartwig Ebersbach den Kaspar als Weggenossen und Alter Ego erfand.

Von Norbert Wartig
SZ.KULTUR@DD-V.DE

Der Vorhang geht auf. Der Kaspar erscheint und heißt willkommen: „Habt ihr mich alle gern?“ Er spielt den Schelm, wehrt sich gegen Zauber und besiegt das Ungeheuer. Zuletzt tanzt er mit Gretel und verschwindet mit ihr von der Bühne. Der Vorhang geht zu. „Der Kaspar hat wieder seine Ruh.“ Bis zum nächsten Spiel, bis zur nächsten Posse.

„Vorhang“ heißt die Ausstellung von Hartwig Ebersbach im Festspielhaus Hellerau. Vorhang auf oder Vorhang zu? Ebersbach will sich „am Ende eines langen Weges vom Alten Meister zum Schamanen Kaspar“ zurückziehen von der Malerei. Also Abschied von einem Weggenossen, seinem Alter Ego.

Böser Bube oder Monster?

Die Ausstellung offenbart all das, was der 71-Jährige seinen Kaspar über Jahrzehnte spielen ließ. Es sind die Erlebnisse seiner Träume, die Feste seiner erotischen Gelüste, sein Eintauchen in mythische Strukturen, aber auch das Aufbäumen gegen Gott und die Welt in seinen Passions-Bildern – in denen er blasphemisch den Kaspar Jesus Christus spielen lässt.

„Was war ich, böser Bube oder schon ein Monster? Die Selbsterklärung, die habe ich gesucht“, sagt der Maler. Das Rollenspiel übte er bereits 1962 an der Kunsthochschule in Leipzig in seiner bildhaften Auseinandersetzung „Versuch einer Deutung“. Es ist ein Bild über die Leipziger Maler-Prominenz, gemalt als Aufeinandertreffen seiner Selbstporträts. An der Ausrichtung der Hochschule für Grafik und Buchkunst als Teil einer Kunstauffassung in der DDR und deren Überwäter – Tübke, Mattheuer und Heisig – wollte er nicht mitwirken. Ebersbach entschwand und verdingte sich als Messegestalter, malte gelegentlich, sorgte immer wieder für Aufsehen, stieß auch auf Ablehnung. „Am besten funktionierte ich natürlich in der Atmosphäre, wo die Glocke war, der Druck, wo es Androhungen gab.“

Freiheit und Frechheiten

Anfang der 70er-Jahre ließ er dann erstmals den Kaspar in „Kaspar/Abwicklung eines Porträts I“ vor einer regenbogenfarbenen Kulisse auftauchen. Ebersbach hatte sich in der DDR mit seinen gesellschaftlichen Bildthemen – wie zum Vietnamkrieg „David und Goliath“ oder später „Widmung an Chile“ – ins Abschiebs gemalt. Er wollte der Gesellschaft Angebote machen, sie verändern, vielleicht in ihr auch gefallen. Die Antwort blieb aus, er wurde missverstanden.

Von da an kümmerte er sich nur um sich selbst und suchte seine „Freiheit in Frechheiten, entweder in Formverletzungen oder in anderen größenwahnsinnigen Deutungen“. Nach außen galt der Kaspar

Vorhang zu? Vorhang auf!



„Kaspar im Damenschuh“ nennt der Leipziger Maler Hartwig Ebersbach (kl. Foto) dieses Gemälde, das 2009 entstand. Die Ausstellung „Vorhang“ ist nur noch bis zum 18. August im Festspielhaus Hellerau (Dresden, Karl-Liebknecht-Str. 56) von 13 bis 17 Uhr zu sehen.

Fotos: Christoph Sandig / Norbert Wartig

ihm als Schutz: „Der durfte alles – ich nicht.“ Das erwies sich aber auch als Dilemma. Er war ein Sonderling, einer, den man nicht so leicht festmachen sollte. „Keiner liebt mich. Ihr wollt mich nicht. Ich versage auch privat.“

Das war nicht aus einem Traum gekommen, der unerschöpflichen Quelle seiner Bilder, das war Realität. Ebersbach hatte sich in private Abenteuer verstrickt. Für die innere Sinnsuche musste der Kaspar herhalten. Ebersbach nutzte dafür die Selbstbefragung, das Rollenspiel des Psychodramas, die Möglichkeit des Nocheinmalerslebens seiner Träume zum Zwecke der Deutung.

Der Kaspar wurde für Ebersbach unentbehrlich. Mit dem anwachsenden internationalen Interesse von Sammlern und westlichen Galerien wurde der Maler in den 80ern sehr produktiv. Er konnte sich, längst unabhängig finanzieller Not, großen Bildserien und

mehrteiligen Arbeiten widmen. Das Werk stagnierte. Der Kaspar brauchte neue Themen. „Im Osten wurde ich zwar weiter beobachtet, aber man konnte mir nichts mehr. Ich war frei!“

Handschrift und Bildschrift

Ausstellungen in der DDR hatte er nur wenige. In Dresden wurden zwei vorzeitig geschlossen. Da ging es allein um Reibung, um eine Konfrontation zwischen dem offiziellen Kanon und dem einzelnen Werk. Heute stellt er ernüchtert eine „Irritation“ fest, wenn seine Ausstellung in Hellerau kaum besucht wird. Ebersbach vermutet eine „Verweigerung oder alte Feindschaft Dresden/Leipzig“ und sieht seine Kunst „als Exotik gewürdigt, nach der Wende egalisiert und ignoriert.“

Vorhang zu – Vorhang auf? Seit einem Jahrzehnt taucht der Kaspar in neuer Form auf. Ebersbach wollte sich „entmalen, alles

bereinigen, bis die schwarze Kiste kommt“. Durch eine Rückbesinnung auf seine Wurzeln kam Ebersbach auf Corinth. Für ihn war Corinth geschriebene Malerei, Handschrift und Bildschrift als Ausdruckform. Seine Entdeckungen in der Welt von Mythen und Göttern ließ Ebersbach den Kaspar signieren. 2010 sah der Maler sich am Ziel mit dem Bild „Tötende Madonna“. Schrift und Bild waren vereint.

Nach einem Jahr Pause geht es nun doch weiter. Ebersbach nennt seinen Neubeginn „Zeit der Bilderverbrennung“. Er hat erneut einen Weg gefunden, Gegensätze zu vereinigen und Sinnlichkeit in Geist zu verwandeln.

Und Kaspar? „Der ewige Verlierer, dumm gelaufen. Er war wild, ist es noch, will auch weiter so bleiben: wildes Denken, wildes Gebärden, wilde Gestik, wilde Malerei, anders als die anderen, anders als ich selbst, solange es geht, immer neu! Wieder und wieder.“

ZUGABE

Bundeswettergesetz

Von Marcus Krämer
KRAEMER.MARCUS@DD-V.DE

§ 1 Wetter im Sinne dieses Gesetzes ist der physikalische Zustand der Atmosphäre, gleichviel ob dieser sich durch Hitze, Kälte, Niederschlag oder Sonnenschein auszeichnet.

§ 2 Es gibt kein schlechtes Wetter.

§ 3 Missbilligende oder defätistische Äußerungen über das Wetter sind untersagt. Dies gilt für den privaten wie für den öffentlichen Raum gleichermaßen, insbesondere aber in Fahrstühlen und am Arbeitsplatz.

§ 4 Untersagt sind zudem scherzhafte Bemerkungen zum gegenwärtigen Wetter, etwa über einen vorgeblichen Zusammenhang mit dem Schicksal Jörg Kachelmanns. Die wiederholte Behauptung, es gebe „kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung“, ist unstatthaft, obzwar sie gemäß § 2 als sachlich zutreffend zu gelten hat.

§ 5 Wettermoderatoren sind dazu angehalten, nicht ihre Mundwinkel nach unten zu ziehen oder statistische Vergleiche mit anderen angeblich schlechten Sommern vorzutragen. Zuwiderhandlungen werden mit drei Jahren Erdkunde in der fünften Stunde bei Herrn Koltermann geahndet.

§ 6 Die Jahreszeit Sommer wird abgeschafft. Näheres regeln die Wettergesetze der Bundesländer.

Heftig schreien und schwitzen

Die US-Combo ... And You Will Know Us By The Trail Of Dead teilte im Dresdner Beatpol kräftig aus.

Von Andy Dallmann
DALLMANN.ANDY@DD-V.DE

Zwischen Anfang und Ende war die Strapaze. Eine durchaus reizvolle immerhin; eine Attacke, die plautzend auf die Ohren schlug, gegen den Magen drückte und alle Sinne durchschüttelte. Keine hochnotpeinliche Befragung mithilfe bizarrer Geräte, eher ein nachdrückliches Wachrütteln als wirkliche Tortur. Am Anfang säuselte „Ode To Isis“, am Ende schlugen mit „Will You Smile Again For Me?“ die Wellen hoch, dazwischen pflügte die in Austin gegründete Combo ... And You Will Know Us By The Trail Of Dead einmal quer durch den eigenen Songkatalog und trieb am Montag dem Publikum im Dresdner Beatpol zügig Schweißperlen auf Stirn und Nacken.

Hitzig ging die zum Quartett geschrumpfte Post-Prog-Pomp-Hard-Rock-Band zu Werke, ließ die fünf Hundertschaften vor der Bühne nach etwas gedehnter Umbau- und Wartephase sofort mitfeiern und heizte den Saal auf mittleres Backofenniveau hoch. Dabei blieb's, bis nach nicht mal anderthalb Stunden alle gar waren und die Musiker folglich ihren Job erledigt hatten. Aufatmen, durchatmen, verschlaufen und bleibende Erinnerungen nach Haus tragen.

Die Bandgründer, Songschreiber, Sänger, Gitarristen und gleichberechtigten Vorturner Conrad Keely und Jason Reece rupften allerdings für diese Show ihre mit putzigen Klangdetails verzierten Songs, rissen mit den Federn gar einiges Fleisch heraus. Die subtilen Klangkunstwerke der letzten vier Alben schrumpften so zu eher derber Kost; Motto: Hackepeter statt Paster. Beteiligt an dieser konsequent vollzogenen Reduktion waren als Neuzugänge Bassist Autry Fulbright II und Drummer Jamie Miller, der gelegentlich im Tausch mit einem der beiden Frontmänner an die Stromgitarre wechselte. Talentiert genug sind beide, damit die Band demnächst wieder mehr Kunst als Krach fabrizieren kann.

Vom Brauseprickeln im Bauchnabel der Ehe

Steve Carell zeigt mit „Crazy Stupid Love“ schon wieder Händchen für eine gelungene Kinokomödie.

Von Oliver Reinhard
REINHARD.OLIVER@DD-V.DE

Nettes Restaurant, nette Speisekarte, nette Stimmung: Sieht ganz so aus, als stünde Emily und Cal ein netter Abend bevor. „Ich glaube, ich nehme Pasta“, sagt Cal, „und was möchtest du?“ Emily studiert die Gerichte, überlegt, zögert, sagt: „Ich glaube, ich möchte die Scheidung.“ So unnett startet „Crazy Stupid Love“, die erste gemeinsame große Regiearbeit von Glenn Ficarra und John Requa, die seit Jahren als Regisseure und Autoren guter bis besserer Kinokomödien von sich reden machen.

Zwar greifen sie auch diesmal auf

einige bekanntere Versatzstücke des Genres zurück: Cal und Emily sind über 40, haben Kinder, Haus, gute Jobs und ihre Liebe, aber das Brauseprickeln im Bauchnabel ihrer Ehe verloren. Emily hat zudem einen Lover als Absprungbrett. Cal aber ist so bequem und schluffig geworden, dass er sich beim Anbaggern potenzieller Trostkandidatinnen anstelle wie ein frisch dem Kloster entschlüpfter Mönch.

Mainstream mit Anspruch

Das erweckt Mitleid bei Jacob, einem Aufreißer mit 100-prozentiger Abschlussquote. Der smarte Bindungsangsthase nimmt Cal unter seine Fittiche, kleidet ihn neu ein, bringt ihm den richtigen Dreh bei und erlebt, dass der Ex-Schluffi ihm bald den Rang ablauft. Dummerweise unter anderem mit einer Lehrerin seines Sohnes. Was noch dümmere Weise gerade dann herauskommt, als Cal von Emily vor

der Elternsprechstunde hört, dass sie ihn eigentlich immer noch...

Trotzdem die Story auf dem Papier ein wenig reißbrettartig klingt, einwickelt „Crazy Stupid Love“ auf der Leinwand den Charme einer gelungenen Komödie mit einem Hauch tragischen Tiefgang, ein bisschen Grübelpotenzial und viel Humor. Ficarra und Requa gehören im Grenzgebiet zwischen Mainstream und Anspruch eben zu den talentierteren Autoren und einfallreicher Regisseuren. Zudem können sie offenbar gut umgehen mit ihren durchweg feinen Darstellern: Julianne Moore als Emily, Kevin Bacon als ihr Lover, der zurzeit auch in „My Blue Valentine“ glänzende Ryan Gosling, „Cals Tochter“ Emma Stone sowie „Cal“ Steve Carell, der diesen Film auch produzierte.

Überhaupt muss man dem 48-jährigen Schauspieler und Spaßmacher Carell seit „Bruce Allmächtig“ ein immer besser werdendes Händ-



Sind getrennt, lieben sich aber immer noch: Cal (Steve Carell) und Emily (Julianne Moore).

Foto: PR

chen attestieren für taugliche Filmstoffe, ein gutes Team und seine eigenen Fähigkeiten. Den Balanceakt zwischen Tragik und Komik beherrscht er seit Jahren, das Einfügen zwischen die Kollegen ebenfalls. So wird „Crazy Stupid Love“

vor allem zum Team-Erfolg, der zwar erwartbar happy endet, aber auch da noch bestens unterhält und amüsiert. Geht doch.

■ Ab Donnerstag in Dresden (Cinemaxx, UCI, Ufa, Rundkino), Meißen, Pirna, Döbeln